

Biel & Region

Biel Schmuckverkäuferin schlägt Räuber in die Flucht

Ein Überfall in eine Bieler Bijouterie scheiterte am Samstagmorgen an der Verkäuferin: Als diese um Hilfe schrie, ergriff der Räuber unverrichteter Dinge die Flucht. **Seite 8**

Das Tabu Wald

Agglolac Im Rahmen des städtebaulichen Wettbewerbs Agglolac ist die Idee aufgekommen, auch im Erlenwäldli zu bauen. Sogar Schutzorganisationen sprechen von einer reizvollen Idee.



Das Waldgesetz würde es wohl gar nicht zulassen, dass im Erlenwäldli hinter dem Nidauer Strandbad gerodet würde.

Peter Samuel Jaggi

Das Siegerprojekt Citélac hat die Jury im städtebaulichen Ideenwettbewerb Agglolac wegen der einfachen Stadtstruktur überzeugt. Und weil ein «grosszügiger und zusammenhängender öffentlicher Uferbereich angeboten» wird. Doch da gab es noch etwas anderes, was nur die Bieler Bauzeit-Architekten wagten. Das Team baute in seinen Plänen sieben sechs- bis achtschossige Wohnhäuser mitten ins Erlenwäldli rein. Sie wären etwa so hoch wie die Bäume. Der Jury gefiel auch das. In ihrem Bericht schreibt sie: «Der Waldsiedlung wird viel Sympathie entgegengebracht.» Die Bauten im Wald hinter dem Nidauer Strandbad «haben einen poetischen Ansatz».

Kurz nachdem sie im Januar von ihrem Sieg erfuhren, äusserten sich die Bauzeitarchitekten dahingehend, dass die Idee der Waldsiedlung ihnen vielleicht sogar zum ersten Platz verholfen habe. Yves Baumann von den Bauzeit-Architekten sagt heute: «Ob sich die Gebäude im Wald realisieren lassen, muss sich zeigen. Aber wir wollten das zur Diskussion stellen, weil wir hier Verdichtungspotenzial sehen. Die schönen alten Bäume würden dabei stehen gelassen. Beim Parkplatz würde aufgeforstet.» Baumann stellt zudem die Frage: «Was ist Wald, was ist nicht Wald?».

Verdichtung als Schutz

Daniel Suter von der Schutzorganisation Netzwerk Bielersee findet die Idee der Waldsiedlung «reizvoll» und «kühn», wie er sagt. Schliesslich sei die «Verdichtung ein landschaftsschützerisches Anliegen». Wenn also die Wohnhäuser im Bereich des heutigen Waldes realisiert würden, erlaubte das im vorderen Perimeter mehr Freiheit, so Suter. «Es gäbe dann sozusagen einen ruhigeren Wohnteil im heutigen Wald-

gebiet und einen Teil Zentrumswohnen an anderer Stelle.» Ein Zentrum mit Gewerbe, Restaurants und Bars.

Suter findet es zudem fraglich, ob ein derart dichtes und wenig unterhaltenes Waldstück in nächster Nähe eines städtischen Wohn- und Geschäftsquartiers am richtigen Ort ist. Naturnahe Wald- und Uferabschnitte fänden sich schliesslich sofort westlich des Kanals.

Hinter vorgehaltener Hand sprechen andere Personen davon, dass das Erlenwäldli auf dieser Seite des Nidau-Büren-Kanals von geringem ökologischen Wert sei: Das Unterholz sei tot, die Baumkronen seien viel zu dicht – der Waldboden sei überhaupt nicht wertvoll, der Nutzungsdruck viel zu hoch.

Allerdings sehen das Experten anders. Der ökologische Wert sei hier durchaus vorhanden, sagt Christoph Iseli, Forstingenieur und Geschäftsführer beim Landschaftswerk. Es handle sich um Wald, der gepflegt werde, und alte Bäume würden verschiedenen Tieren Lebensraum bieten. Zudem wüchsen hier ein paar der sehr seltenen einheimischen Schwarzpappeln.

«Man müsste das Gesetz ändern»

Auch aus rechtlicher Sicht wäre eine Rodung für das geplante Stadtquartier Agglolac praktisch undenkbar. Das bestätigt Jürg Schneider, leitender Oberförster der Waldabteilung Seeland beim Kanton. Eine Bewilligung für eine Rodung dürfe nur in Ausnahmefällen erteilt werden. Etwa, wenn das öffentliche Interesse grösser sei als jenes an der Walderhaltung. Dabei müsse das Werk, für das gerodet werden muss, auf den Standort angewiesen sein. Zudem dürfte die Rodung zu keiner erheblichen Gefährdung der Umwelt führen. So steht es auch im Waldgesetz des Bundes. «Diese Voraussetzungen lassen

sich nicht einfach umgehen», so Schneider. Wenn also die Bauherrschaft sagen würde, wir roden an einer Stelle eine Hektare Wald und forsten sie dafür an einem anderen Ort wieder auf, «ist das nicht möglich». Zudem rechtfertigten einfach nur finanzielle Interessen keine Rodung.

Das Argument, der Wald sei ökologisch nicht genug wertvoll, lässt auch Schneider nicht gelten. Für Käfer, Spechte und Vögel könne es nicht genug totes Holz haben, so Schneider. Die Ökologie sei zudem nur ein Teil der Wahrheit. Der Wald biete auch einen hohen Erholungswert und Schutz vor Wind. «Das sind ebenfalls Punkte, die es zu beurteilen gilt.» Um zu roden, müsste man laut Schneider also das Gesetz ändern.

Am Waldgesetz gescheitert ist am Ende beispielsweise auch eine visionäre Waldstadt im Bremgartenwald in Bern. Hier sollten zwischen Länggasse und Autobahn 450 000 Quadratmeter Wald zugunsten einer Siedlung gerodet werden. Es ging um Wohnraum für geschätzte 8000 Bewohner. Doch am Ende war die Rodung nicht zulässig.

«Die Empörung wäre gross»

Die Stadtpräsidentin von Nidau, Sandra Hess (FDP), sagt ganz klar: «Zum jetzigen Zeitpunkt steht das Bauen im Wald nicht zur Diskussion. Daran besteht überhaupt kein Zweifel.»

Zwar würde die Meinung betreffend des Wertes des Waldes auseinandergehen, so Hess weiter. Sie ist aber überzeugt: Wenn man hier überbauen möchte, wäre die Empörung bei vielen Nidauern gross.

Deborah Balmer

Link: www.bielertagblatt.ch
Reden Sie mit und stimmen Sie online ab!

Energieeffizient und autoarm

Agglolac Die Grünen Biel und der VCS haben zum städtebaulichen Ideenwettbewerb Stellung bezogen. Die Grünen möchten auf den Minergie-P-Standard setzen, der VCS plädiert dafür, weniger Parkplätze vorzusehen.

Die Grünen sind überzeugt, dass das Projekt Agglolac vielversprechende Perspektiven für die Entwicklung des aktuellen Brachlandes bietet. Die vorgeschlagenen städtebaulichen Konzepte seien eine wertvolle Grundlage für eine qualitativ hochstehende Verdichtung des Siedlungsraums, schreiben die Grünen in einer Stellungnahme zum Ideenwettbewerb.

Besonders begrüssen die Grünen, dass die Bevölkerung und interessierte Kreise früh in das Vorhaben einbezogen werden. «Dies ist für die Akzeptanz des Projekts von grosser Bedeutung, da das seenahe Gebiet sehr behutsam bebaut und eine genügende Fläche direkt am See für die Naherholung freigehalten werden muss.»

Auf den Ideenwettbewerb folgt die Phase der Testplanung. Die Grünen wünschen sich ein visionäres Vorzeigeprojekt, welches weit über die Region ausstrahlt und in der Region eine Signalwirkung für die Entwicklung des urbanen Raums hat. «Die Testplanung muss sich daher an der Schaffung eines sozial durchmischten, ressourcenschonenden und autofreien Wohnquartiers orientieren», heisst es.

Weder Luxusviertel noch ausschliesslich günstiger Wohnraum würden zum gewünschten Resultat führen. Es wäre nach wie vor sinnvoll, eine Quote für sozialen oder genossenschaftlichen Wohnungsbau zu definieren, finden die Grünen.

Sie wünschen sich zudem ein Quartier, bei dem gänzlich auf Minergie-P und auf recycelbare Baumaterialien gesetzt wird. Da die beiden Energiestädte Biel und Nidau das Gold-Label anstreben, sei es naheliegender, dass von der Energiestadt vorgesehene Zertifikat 2000-Watt-Areal anzustreben. «Es kann nicht sein, dass die versprochenen Ausgleichsmassnahmen und Aufwertungen wie etwa beim Projekt «Obere Schüsspromenade» am Schluss an der Finanzierung oder an technischen Schwierigkeiten scheitern. Die Finanzierung und Realisierung sind als Bestandteil des Projektes verbindlich sicherzustellen», schreiben die Grünen.

Weniger Parkplätze gefordert

Auch die Regionalgruppe Biel des Verkehrs-Clubs der Schweiz (VCS) äussert sich positiv darüber, dass die Bevölkerung mit dem Ideenwettbewerb schon früh in das Projekt miteinbezogen werde. Wie die Grünen spricht sich auch der VCS für autoarmen Wohnraum aus.

In seiner Mitteilung weist der VCS zudem darauf hin, dass es einem Bedürfnis entspreche, auch Wohnungen ohne Autoabstellplatz anzubieten. Der Verkehrsclub bezieht sich dabei auf den Mikrozensus aus dem Jahr 2010, wonach 24 Prozent der Haushalte im Kanton Bern autofrei seien. «Schon um nur diese durchschnittliche kantonale Nachfrage nach parkplatzfreien Wohnungen abzubilden, sollte die Anzahl Parkplätze auf maximal 0,8 pro Wohnung beschränkt werden.»

Für ein autoarmes Projekt spreche auch die Tatsache, dass der Bahnhof in Fussdistanz liege. «Durch Realisierung von attraktiven Fuss- und Velowegen können die umweltschonenden Mobilitätsformen noch mehr gefördert werden. So kann dem motorisierten Individualverkehr, der in einem Naherholungsgebiet nicht erwünscht ist, noch mehr entgegen gewirkt werden.» Der VCS spricht sich zudem für ein Car-Sharing-Angebot aus. «Wir glauben, dass pro Car-Sharing-Platz zirka 20 Autos weniger in der Siedlung parkiert werden müssen.» mt